

## Schlechte Zeiten.

Wahrfrei!  
Bahnfrei!

Wer ein bestimmtes Ziel erreichen will, darf und kann nicht stets gerade ausgehen, sonst kommt er einmal an einen Fluss oder an eine Mauer und da muss er eben eine Wendung machen. Die Konsequenz hat auch ihre Beschränkungen, sonst kommen wir an die Grenze des Unmöglichen. So denke ich auch, obschon dies ein Fachblatt ist, dass Dinge darin besprochen werden können, wenn sie auch nicht gerade auf „Eingriff und Hemmung“ sich beziehen, und wollen wir einmal den stets gehörten Ausruf „Schlechte Zeiten“ näher ansehen. Ein Jeder stellt sich freilich jede Sache anders vor, je nach seiner Lebensstellung, und wenn Mancher vielleicht auch nicht klagen müsste, so hält er es doch für schlaue, um mindestens nicht angepumpt zu werden. Der Klageruf „Schlechte Zeiten“ erschreckten mich schon als Knabe derart, dass ich wünschte lieber nicht geboren zu sein, als in dieser elenden Welt leben zu müssen. So geht es nun schon fortwährend und man wird alt, aber es zeigt sich die Welt in Uebermuth und Luxus schier verloren, nur will's Keiner mehr haben. Am lautesten klagt man in jener Klasse der Gesellschaft, die schon zu den besser situirten gehört.

Der krankhafte sociale Ringkampf nicht sowol um's Dasein als um's Wohlsein, und die grösste Summe von Behaglichkeit und reichlichem Genuss der Güter dieser Erde, er gipfelt kaum in den höchsten Kreisen, die sind gefeit gegen materielle Nöthen, sondern in jenen Schichten, welche nur noch wenige Schritte dahin haben, unter den verschiedenen Lebensgenüssen nur die Qual der Wahl zu haben.

Die Armen, gewohnt mit der Noth zu ringen, fühlen selbst den Mangel des Allernöthigsten nicht so hart wie der Situirt den Entgang einer gehofften Vermehrung seines Wohlstandes. Die Wünsche des menschlichen Herzens sind bekanntlich unersättlich und nur sehr Wenige denken daran, eine ernsthafte Prüfung anzustellen, was nöthig oder überflüssig ist, wenn nur erst „reich“ geworden, glauben sie schon das Richtige treffen zu können. Aber die Welt zeigt uns leider ein anderes Bild, denn wir finden die Guten und Besten gerade nicht immer in den Reihen der Wohlhabenden. Das Streben nach Vorwärts hat gewiss auch seine Grenzen und was darüber hinaus liegt, muss wol von Uebel sein! Gerade unsere Zeit zeichnet sich darin aus; denn Alles ringt auf materiellem Gebiete mit einer Vehemenz nach Fortschritt, welche die früheren Zeiten nicht kannte, ja selbst die Kinder schon werden nur dahin erzogen, sich zumeist Kenntnisse zu erwerben, um in jene Arena mit Erfolg einzutreten, und so wird ihnen die harmlose Denkart mit dem Drachengift der Spekulation verdorben, denn viel, recht viel und schnell Geld verdienen, das ist der Götzendienst unserer Tage, was aber auf der anderen Seite desselben Buches steht, wird kaum gelesen. Deshalb steht wie ein vom Mond herabgekommener Fremdling der Mann da in der Welt von Heute, welcher hinweist auf die uralte Wahrheit, dass nicht der bloße Besitz der Güter, sondern nur ihre weise Verwendung Segen sind. Die Täuschung über den Werth derselben ist kolossal. So wenig alle politische Freiheit den Armen hilft, oder den in Wahn und Leidenschaften verstrickten Menschen erlöst aus ihrer schreckhaften Umarmung, ebensowenig nützt der überflüssige Besitz von Gütern, sie sind mehr eine Last, welche die freie Geistesthätigkeit hemmen. Die nächste Redensart, welche wir auf derlei Bemerkungen hören, ist, dass man eben für die Zukunft sorgen müsse, als ob dadurch eine Garantie gegen die Uebel der kommenden Tage geboten wäre, die Millionäre versichern dies mit grösserem Ernste als die Tagelöhner, welche 50 Pfennige zurücklegen.

Es handelt sich selbstverständlich nur um das Uebermaass im Streben nach Erwerb und zwar vornehmlich deshalb, weil es dabei selten ganz korrekt zugeht. „Der Wahn beherrscht die Menschen statt der Erkenntniss.“ Der Werth der Dinge bestimmt sich für uns immer nur nach unserer Individualität. Wenn ein 80jähriger Mann 100,000 Thaler gewinnt, was können

sie ihm viel helfen? Er wird dadurch nicht einen Tag jünger; es ist als ob man Jemand, gerade nur für diesen Tag, ein Fass Wein schenkte, wie wenig könnte er geniessen? Oder gebe man einem Hungrigen einen Diamantring mit dem Verbote, denselben zu veräussern. Deshalb sind durchaus nicht alle Güter, selbst wenn sie reellen Werth haben, Schätze für uns, sondern sie werden es erst durch vernünftige Anwendung. Wer nun die Kunst lernt oder gelernt hat, mit recht Wenigem auszukommen, hat sogar eine sichere Garantie gegen die Schicksale der Zukunft, als Jener, der zwar Schätze anhäuft, aber sich immer neue Bedürfnisse anschnallt, oder sein Heil in immer ausgedehnteren reichlichen Genüssen und Annehmlichkeiten unserer übercivilisirten Zeit sucht. Wie wechselvoll sind die menschlichen Schicksale und was schützt sicherer als Bedürfnisslosigkeit? Wie viel Noth und Nöthen verursacht dem Menschen die falsche Vorstellung von dem Werthe der Dinge!

Die Schneider und Putzmacherinnen, wenn sie ihre Modenbilder zeichnen, weisen uns hübsche Gestalten, allerliebste Gesichter und Gesichtchen auf, die Leute sollen dadurch glauben, ihre werthe Kundschaft erschiene dann ebenso acceptabel, aber nur die grössten Künstler im Fache wissen Jenen, die einen kurzen Hals, eine übermässig lange Taille oder eine schiefe Nase haben, die Kleider oder Hüte zu machen, die das krumme Maul weniger krümmt und den hohen Rücken weniger hoch, oder den dicken Bauch minder korpulent erscheinen lassen als ausserdem.

Ach wie ist es denn möglich, dass die Welt von Heute zufriedengestellt werden kann, wo Alle Alles zu besitzen vorhaben, Entsagung oder Bescheidenheit sind ja aus dem Lexikon der Gegenwart gestrichen!

Die schlechten Zeiten oder die schlechte Zeit machen bloß die Menschen, indem sie nach Dingen rennen, welche zwar an und für sich Werth haben können, aber selten für den sogenannten Nutzniesser. — Kommen wir mit wenigen Worten auch auf unsere geschäftliche Lage, so ist es allerdings richtig, dass eine dauernde Stauung besteht, sehen wir uns aber um, so finden wir, dass es in den meisten Geschäften aller Branchen so ist, was ist Schuld?

Die Unsicherheit der politischen Weltlage, überall in Europa nichts wie Himmel und Soldaten, die Ueberproduktion durch den ungeheuren Grossbetrieb der Fabrikation, die unsinnige Konkurrenz, die hohen Miethen, die Schwierigkeit des Geschäftsbetriebes durch zu gering gebildete Arbeitskräfte, die Theuerung der Lebensmittel, aber namentlich der Aufwand, welchen wir der gesellschaftlichen Stellung halber machen zu müssen glauben, dies kostet Alles so viel Geld, dass wir allerdings viel Geschäfte machen müssen, wenn's langen soll. Es stammen die herzbrechenden Klagen über schlechte Zeiten somit vorzüglich daher, dass sich die Bedürfnisse weit über die Möglichkeit ihrer Erfüllung ausgedehnt haben, das können wir freilich nicht verdienen, das müssen wir gewinnen. Darum ist die Arbeit auch scheel angesehen und der Arbeitende verlacht (aber heimlich) und viele Leute lassen sich, wie die reichen Chinesen, die Nägel lang wachsen, womit man keine technischen Arbeiten verrichten kann, damit Jeder sieht, „sie brauchen es nicht!“

Es scheint also vor Allem geboten, unter vernünftiger Erwägung unserer eigenen Umstände nachzudenken über den Werth oder Unwerth gewisser Dinge oder Güter für uns, ob es solche sind, um deren Besitz zu einigen es sich lohnt, damit wir nicht dem Wahne verfallen und unterschätzen oder überschätzen was wir bereits haben oder erstreben; fangen wir wie ein guter Hausvater bei uns selbst innenher an. Wer nicht spart, dem helfen die besten Einnahmen auch nichts, so wenig als dem deutschen Reiche die hohen Zölle und neuen Steuern, besonders die kleinen Geldbeutel sind in Gefahr!

Seb. Geist.